Aber diese Auffassung sei mehr orientiert an Aristoteles und Platon als an der Bibel, für die die Offenbarung die Krise jeder R und das Verwerfungsurteil über die theol. Spekulation bedeute, wie es die Reformatoren im Anschluß an die Bibel und Tertullian wieder erneuerten. Des Vf. dialektischer Standpunkt macht es verständlich, daß er der von K. Barth in einseitiger Auslegung der Bibel und besonders des Römerbriefes und im engen Anschluß an die Reformatoren entwickelten These, daß Gottes Offenbarung die Aufhebung der R sei, im wesentlichen Anerkennung und Zustimmung zollt. In entsprechender Exegese vor allem von Rm 1, 18—32; 2, 1—16; 3, 29—30 sowie von Apg 14, 15—17; 17, 6 u. 22—37 und einiger Stellen der Genesis, der Weisheitsbücher und des Logosbegriffes des NT sucht Vf. seine These näherhin zu begründen, daß alles Bemühen der heidnischen RR und der menschlichen Vernunft überhaupt um Gott als Irrtum und Abfall von Gott abzuwerten und nur das rel. Gewissen der Menschheit als Ort der Begegnung mit Gott anzusehen sei.

Es fehlt hier an Zeit und Raum, um den einzelnen Gedankengängen des Buches in der Exegese der genannten Bibelstellen nachzugehen und sie in ihrer Einseitigkeit und Unzulänglichkeit aufzudecken. Anzuerkennen ist, daß Religionsphilosophie, Religionspsychologie und Religionsvergleichung auf ihre Grenzen zurückgewiesen werden und ihren relativierenden Betrachtungsweisen gegenüber die christliche Offenbarung wieder energisch in ihrer Andersartigkeit, Neuheit, Einzigartigkeit und Überlegenheit zur Geltung gebracht wird. Aber die Wahrheit liegt doch in der Mitte der beiden Extreme, zwischen denen ein Ausgleich gesucht werden muß etwa in der Linie, wie sie die kath. Auffassung in einer objektiven Auslegung der Bibel, im Anschluß an die Tradition der Väter, insbesondere an Augustin und St. Thomas, und in einer gerechten Würdigung der außerchristlichen RR festhält. Die sachlich-objektive Betrachtung und Würdigung der nichtchristlichen RR im besonderen zeigt in ihnen Züge, die dem Christentum widerstrebend und feindselig entgegenstehen, und solche, die ihm wieder, gleichsam suchend und tastend, entgegenkommen. Wahr ist denn auch, daß St. Paulus selbst in erster Linie bestrebt ist, sowohl vor Juden und vor Heiden seine, die jüdische wie die heidnische Religion weit überbietende Botschaft vom Kreuz Christi als Inbegriff des Christentums zu predigen, obwohl sie den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit ist. Trotzdem hat er nicht auf die Anknüpfungspunkte für seine Botschaft im Denken und Leben der außerchristlichen Religiosität verzichtet (s. Areopagrede), wenn er dabei freilich auch stets ernstlich bemüht bleibt um die Reinerhaltung des neuen christlichen Glaubens und Lebensgutes gegenüber den nichtchristlichen RR. Beides darf nicht übersehen werden bei der theologischen und missionarischen Auseinandersetzung des Christentums mit den nichtchristlichen Religionen.

Würzburg

J. Hasensuß

KRISHNAMURTI, JIDDU: *Schöpferische Freiheit (The First and the Last Freedom)* übersetzt von Annie Vigeveno. München-Planegg: Otto Wilhelm Barth-Verlag 1956. 211 SS. Kl.-8°.

Jiddu Krishnamurti — den einst die Theosophin A. Besant zum Lehrer der Welt proklamierte, der sich aber dieser Rolle entzog — bringt gewisse Tendenzen des neuindischen Geistes zum radikalsten und modernsten Ausdruck; sein Philosophieren erinnert manchmal an den Buddha, manchmal an die Exi-

stentialphilosophie — diese beiden einander so merkwürdig verwandten Richtungen des Denkens.

Daß „im einzelnen wie in der Masse Chaos, Verwirrung und Elend“ (22), „Widerstreit“, „Konflikte“, „Leid, Schmerz, Krieg und Zerstörung“ (84) herrschen, ist der Ausgangspunkt seines Forschens. Die Ursache dieses Zustandes liegt darin, daß man das Wirkliche nicht wahrnimmt, daß man Führern folgt und Autoritäten nachahmt, „daß der einzelne nicht mehr schöpferisch ist“ (41). Glauben, Dogmen, Wissen, Denken: all das ist hervorgegangen aus der „Furcht vor dem Nichts und der Leere“ (58), es ist „eine Mauer, hinter der man Sicherheit sucht“ (61), trennt die Menschen und schafft den chaotischen Zustand. Systeme und Methoden, Selbstdisziplin und Anstrengung sind Anzeichen von Mangel an Selbsterkenntnis und führen nur zu weiterem Kampf und Streit. Die Wandlung, die beim Individuum einsetzen muß, beginnt mit der Selbsterkenntnis: „seines gesamten Bewußtseinsvorganges passiv gewahr zu werden“ (75), „sich selbst beim Handeln zu studieren“ (33). „Selbsterkenntnis hat kein Ende, man kommt zu keinem Ergebnis“ (34). „Dazu bedarf es eines außerordentlich wachen Sinnes“ (45) und der Freiheit von Glauben und Idealen. Es gilt zu „verstehen“ (46), ohne „zu rechtfertigen oder zu verurteilen“ (82). Das „kommt nicht durch Wissen und Anhäufung von Erfahrung“ (47), es bedeutet „beobachten und forschen“ (46), „sich selbst von Augenblick zu Augenblick im Spiegel seiner Beziehungen zu sehen“ (49). Das ist „der schöpferische Zustand“, „neu von Augenblick zu Augenblick“, „Bewegung ohne ‚Ich‘ und ‚Mein‘“ (48), „Handeln ohne Werden“ (52), „Dasein ohne Kampf“ (67). Man weicht dann der „Einsamkeit und Leere“ nicht mehr aus, sondern „nimmt sie hin“ (68), befreit sich „von dem Trieb nach Sicherheit“ (60). „Dazu muß aber der Sinn sehr still und ruhig sein“ (89). „In diesem Ruhezustand eines wirklich gelassenen Sinnes entsteht Liebe, und nur Liebe kann all unsere menschlichen Probleme lösen“ (90). Dabei geht der Verstand zu Ende (94); „wenn man im rechten Verständnis das gesamte Gefüge des Ich abwirft, wird das Ewige, Zeitlose, Unermeßliche eintreten; man kann sich ihm nicht nähern, es kommt zu einem“ (95).

Das Vorwort des Buches (S. 5—17) bildet eine Einführung in Krishnamurtis Philosophie von Aldous Huxley.

Münster (Westf.)

Paul Hacker

SCHEBESTA, PAUL: *Die Negrito Asiens*. 2. Band, Ethnographie des Negrito. 1. Halbband, Wirtschaft u. Soziologie (= Studia Instituti Anthropos, vol. 12). Wien-Mödling, St. Gabriel-Verlag 1954. XVI u. 340 SS. 105 Abbildungen auf 42 Bildtafeln. Preis: sFr 40,—.

Schebsta stellt in diesem Bande seines Werkes über die Pygmäenvölker der Erde die Negritokultur dar, vor allem der Semang in Malaya und der Aëta auf den Philippinen, wobei er die Schilderung der Wirtschaftsform an den Anfang stellt, weil er die Wirtschaft als das Rückgrat der Kultur betrachtet, besonders bei den Primitiven, und von da aus das Verständnis für die soziale und religiöse Kultur erst möglich wird (7). Was er darstellt, ist das Ergebnis seiner Forschungsreisen, und so ist es verständlich, daß er oft von seinen Forschungen spricht (3—7, 210, 252), die auf der Vertrautheit mit den Primitiven beruhen (5), von seinen Beobachtungen (89, 103, 108, 111, 124, 128, 135, 191,